

Tätowieren bei Psoriasis: ja oder nein?

Menschen mit Psoriasis müssen das Risiko zwischen einem möglichen Köbner-Phänomen und dem Wunsch nach einem Tattoo genau abwägen.



Seinen Dermatologen hatte er vorher nicht gefragt. Denn er hätte dessen Antwort sowieso schon gekannt, weil er als Jugendmentor im Deutschen Psoriasis Bund gut über seine Erkrankung Bescheid weiß. Doch viele junge Erwachsene wissen das nicht. Einige von ihnen fragen dann auch ihre Hautärztin oder ihren Hautarzt.

„Und das ist auch gut so“, sagt Dr. Sascha Gerdes, Leiter des Bereichs Klinische Studien am Psoriasis-Zentrum der Klinik für

PD Dr. Sascha Gerdes (Mitte) informiert und berät junge Menschen mit Psoriasis auf den Jungentreffen des Deutschen Psoriasis Bundes.

Dermatologie, Venerologie und Allergologie am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel, und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats im DPB. Er wird von jüngeren Patientinnen und Patienten immer wieder auf diese Tattoos angesprochen. Und er klärt dann über das Köbner-Phänomen auf. „Das muss jeder wissen. Dieses Risiko kommt zu den normalen Nebenwirkungen, die das Tattoo-Stechen mit sich bringen kann, noch dazu“, sagt Gerdes. So kann es bei jedem Tattoo beispielsweise zur Infektion kommen, auch allergische Reaktionen (Kontaktexzeme) sind möglich. Zudem gäbe es die Gefahr, dass die Menschen ihre Tattoos nach einigen Jahren nicht mehr leiden mögen. „Sie finden es heute schön, aber ob ihnen das Motiv nach 30 Jahren optisch oder thematisch immer noch gefällt, ist nicht sicher“, sagt Gerdes.

Und bei Menschen mit Psoriasis besteht eben zusätzlich das Risiko eines Köbner-Phänomens. Bei Florian Ingenillem blühte die Haut über seinem Tattoo auf. „Ein bis zwei Wochen nach meinem Termin im Tattoo-Studio bekam ich eine Stelle am rechten Unterarm, die sich immer größer ausbreitete“, erinnert sich der Erzieher. „Ich hatte schon die Befürchtung, dass das Tattoo wieder kaputt geht. Aber

Tätowierungen sind fast so alt wie die Menschheit. In der westlichen Welt haben sie sich als gesellschaftliches Massenphänomen seit den 1990er Jahren immer weiter verbreitet. Nach einer Umfrage des Marktforschungsinstituts Statista, Hamburg, trug 2017 bereits jeder vierte Deutsche mindestens ein Tattoo. Und es werden immer mehr.

Auch Florian Ingenillem hat eine Hautzeichnung auf seinem rechten Unterarm. Es ist ein blauer Drache. Er scheint gerade mit seinen Füßen auf dem chinesischen Schriftzeichen für „Freund“ zu landen. „Dieses Motiv habe ich selbst entworfen“, sagt der 30-Jährige. Er hat es sich vor fünf Jahren stechen lassen. „Ich hätte es schon eher getan, wenn ich damals das Geld dafür schon zusammengehabt hätte“, sagt der Erzieher, der vor

fünf Jahren noch in der Ausbildung war. Ingenillem lebt heute in Bad Oldesloe und hat seit dem 15. Lebensjahr Psoriasis. Wie etliche junge Leute mit dieser Erkrankung hat er sich entschlossen, sich ein Tattoo stechen zu lassen, obwohl er das Risiko kannte, durch die leichten Verletzungen mit der Tätowiernadel seine Haut so zu reizen, dass dort eine Psoriasis ausgelöst wird. Köbner-Phänomen heißt dieser Zusammenhang zwischen Traumatisierung (Verletzung) der Haut und einem Aufflammen der Psoriasis an dieser Stelle.

„Für mich war das Wissen um dieses Risiko definitiv kein Hinderungsgrund“, sagt Ingenillem. Und das, obwohl er zu der Zeit, als er sich das Tattoo stechen ließ, wegen seiner starken Psoriasis am Rücken sogar mit Fumaderm-Tabletten behandelt werden musste.

dann gingen die Schuppen doch weg und ich war erleichtert.“

Oberarzt Gerdes hätte den frisch Tätowierten beruhigen können, denn eine Psoriasis kann einem Tattoo nichts anhaben. „Die Farbpigmente werden unter die Oberhaut eingebracht, also unter den Teil der Haut, der sich ständig erneuert. Eine aktive Psoriasis spielt sich ebenfalls immer nur in der Oberhaut ab.“

Inken Junge hat ihren Dermatologen gefragt, was er davon hält, wenn sie sich ein Tattoo stechen lassen würde. „Er hat nichts davon gehalten“, erin-

tert sich die 26-Jährige, die ebenfalls DPB-Jugendmentorin ist. Und sie hat es trotzdem getan. „Ich habe extra Hautstellen gewählt, an denen ich noch nie eine Psoriasis hatte“, sagt die Studentin der Gesundheitswissenschaften. Das ist über dem rechten Knöchel und auf dem linken Oberarm. Am Knöchel sind ein ineinander verschlungenes „I“ und „K“ zu sehen. Sie stehen für Inken und Kaiken (ihre Schwester). Umrundet sind sie mit den Blättern eines Baumes, die immer wieder neu „aufblühen“ und immer miteinander verbunden sind. Das Motiv auf dem linken Oberarm sind zarte Pflanzen. „Die haben keine Bedeutung. Die fand ich einfach schön“, sagt Junge.

Ob die Gefahr für ein Köbner-Phänomen dann allerdings kleiner ist, wenn Stellen tätowiert werden, auf denen vorher noch keine Psoriasis ausgebrochen war, weiß niemand. Dermatologe Gerdes ist da skeptisch. Wissenschaftliche Studien gibt es dazu keine. Inken Junge hatte keine Probleme. Ein Köbner-Phänomen blieb aus. Sie hatte das Risiko abgewogen und ist sehr froh über ihre Entscheidung. „Ich hatte über viele Jahre gelernt, meinen Körper nicht zu mögen.“

Die Psoriasis hat sie seit ihrem dritten Lebensjahr. Als Jugendliche tat sie sich viele Jahre schwer damit, sich mit dieser Erkrankung zu arrangieren. „Ich wollte etwas machen, was meinen Körper verschönert und das mir gefällt“, erklärt sie. Das Tattoo war ein wichtiger Schritt für sie.

Und genau das macht es in den Augen von Gerdes auch so schwierig. Wenn bei Psoriasis-Patientinnen und -Patienten die Erwartungen an das Tattoo besonders hoch sind und sie dann aufgrund des Köbner-Phänomens genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich beabsichtigt haben, ist das ein besonders harter Rückschlag in der Therapie.

Wenn es allerdings glückt, ist es eine besonders positive Erfahrung. Psoriasis-Patient Ingenillem schließt nicht aus, dass er sich noch ein zweites Motiv stechen lassen wird. „Vielleicht mache ich das irgendwann. Es muss allerdings etwas Besonderes sein und zu mir passen.“ Das Risiko kennt er – und er trägt es. ■



Florian Ingenillem hat sein Tattoo-Motiv selbst entworfen.



Inken Junge engagiert sich ebenfalls als Jugendmentorin im Deutschen Psoriasis Bund.



Florian Ingenillem ist Jugendmentor im Deutschen Psoriasis Bund.